

Europa erfindet die Zigeuner

Klaus-Michael Bogdal

Eine Geschichte
von Faszination
und Verachtung



Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 4531

Man bezeichnete sie als »geborene Diebe und Lügner«, »Gefährten des Satans«, »unzählbare Wilde«. Gleichzeitig schwärmte man von der »schönen Zigeunerin« und bewunderte insgeheim das »Naturvolk« – der Blick auf die Sinti und Roma ist seit 600 Jahren geprägt von Faszination und Verachtung.

Klaus-Michael Bogdals brillant recherchiertes Buch untersucht die Darstellung der »Zigeuner« in der europäischen Literatur und Kunst vom Spätmittelalter bis heute, von Norwegen bis Spanien, von England bis Russland. Auf der Grundlage von unzähligen neuen Quellen, frühen Chroniken, Artefakten sowie Holocaust-Erinnerungen erzählt Bogdal eine epochen- und genreübergreifende Geschichte der Sinti und Roma.

»Hinter die Erkenntnisse dieses ausufernd materialreichen Buches kann nun keiner mehr zurück.« *Jens Bisky, SZ*

»Eine höchst differenzierte, gänzlich unkitschige und zuweilen mitreißende Studie.« *FAZ*

Klaus-Michael Bogdal, geboren 1948, ist Professor für Germanistische Literaturwissenschaft an der Universität Bielefeld. Zu seinen Büchern gehören: *Historische Diskursanalyse der Literatur* (2007) und *Neue Literaturtheorien. Eine Einführung* (2005).

Klaus-Michael Bogdal

Europa erfindet die Zigeuner

Eine Geschichte von
Faszination und Verachtung

Suhrkamp

Umschlagfoto: Ljalja Kuznetsova

Erste Auflage 2014

suhrkamp taschenbuch 4531

© Suhrkamp Verlag Berlin 2011

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Umschlaggestaltung: Hermann Michels und Regina Göllner

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-46531-8

Inhalt

Prolog	9
I. Teil: Vom Spätmittelalter bis zum achtzehnten Jahrhundert	
1. Die Ankunft der ›Pilger aus Ägypten‹	23
Fragmente: Chroniken, Historiographien, Rechtsquellen	23
Legenden: Aus der Bibel in die Geschichte	37
Nomaden aus dem Niemandsland	42
2. Die Fremden, die bleiben	44
›Infame Menschen‹: Ächtung und Ausgrenzung	44
Territorialität als Terror: Verfolgung und Vertreibung	53
Die Geheimnisse der Herkunft	62
3. Gefährten des Satans	68
Gottlose: Heiden, Ketzler, Teufelsanbeter	68
›Ägyptische Magier‹: Wahrsagen und Wahr-Sagen	71
Schadens- und Feuerzauber	82
4. Was im Gedächtnis bleibt	87
Die schöne Zigeunerin: Cervantes' <i>La gitanilla</i> und ihre Doubles in Europa	87
›Fraternity of Vagabonds‹: Zigeunerreiche	105
›Lumpengesindel‹: Räuber- und Zigeunerbanden	116
›Waldmensch‹: Unzählbare Wilde	133
5. Ordnung schaffen im Haus der Menschheit. Zigeuner und Anthropologie der Aufklärung	141
Deutende Gewalt: Popularisierungen des Wissens über Zigeuner	141
Im Verein verachteter Völker	148
Die Entdeckung der ›Zigeunersprache‹ und des indischen Ursprungs	154
Anthropologische Hierarchien: Zigeuner und der europäische ›Kulturmensch‹	160

II. Teil: Das neunzehnte Jahrhundert

1. **Himmelfahrten und Höllenstürze. Zigeunerromantik in Europa** 177
 - Nationalmythos der Heimkehr: Achim von Arnims
Isabella von Ägypten 177
 - Retter der Tradition: Walter Scotts *Guy Mannering oder: Der Sternendeuter* 186
 - Einübung in die Freiheit: Alexander Puschkins
Die Zigeuner 191
 - »Wir Zigeunerinnen brauchen nichts als Luft und Liebe«:
Victor Hugos *Der Glöckner von Notre-Dame* 195
 - Verortungen im Volksleben: Steen Steensen Blichers
Keltringleben 203
2. **»Fort ins Zigeunerland«, Trivialisierung und Inflation** 211
 - Europäische Unordnung nach der Revolution: Wahrsager,
Verschwörer, Kindesräuber, Mädchenhändler 211
 - »Ein wilder Tanz, ein vaterländisch Lied«: Ungarischer
Patriotismus und Zigeunermusik 228
 - Die »letzten Mohikaner« Europas: George Borrow und
andere Zigeunerversteher 241
 - »Afrika beginnt in den Pyrenäen«: Prosper Mérimées
Carmen und die Orientalisierung 248
3. **»Menschen sind sie, aber nicht Menschen wie wir«.**
Zigeuner und die Ethnographie 254
 - Ein Naturvolk inmitten der Zivilisation 254
 - »Gleich Kaffern, Indianern, Orientalen«: Enteuropäisierung
der Zigeuner 269
4. **Die Geheimnisse eines fremden Stammes** 281
 - Riskanter Austausch: Begegnungen am Rande der
Gesellschaft 281
 - Leben auf Bewährung: Integration und Assimilation 282

III. Teil: Vom Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts bis heute

1. **Eine »Bande von Asozialen«. Der rassistische Blick** 307
 - »Paria war tot, Aria hatte gesiegt«:
Strindbergs *Tschandala* 307

Unter Kreaturen: Triebe, Unbildung, Gewalt	324
Vermischungen: Folgenlose Liebe	330
Kriminalbiologie und Rassenlehre: Zigeuner und die ›tödlichen Wissenschaften‹	337
2. Menschenbrüder. Figuren der Annäherung in Deutschland, Spanien und der Sowjetunion	348
In der Liga der Heimatlosen: Zigeuner als Opfer sozialer Verelendung	348
Cante Jondo: Volkskultur und Avantgarde in Spanien	364
Zigeuner, ein Volk der Sowjetunion	370
3. ›Genosse Zigeuner‹. Befreiung und Zwangsansiedlung in der Literatur der sozialistischen Länder	376
Feuertaufe bei den Partisanen	376
Verschwinden in den Volksmassen, Auftauchen im Elend	389
4. Geisternomaden – Schattenleben. Zigeuner in der europäischen Literatur nach 1945	402
Immer noch Diebe und Asoziale	402
Wer feiert, vergisst: Saintes-Maries-de-la-Mer und die Zigeunerfolklore	416
Stellvertretererinnerungen an Verfolgung und Vernichtung	420
5. Mit eigener Stimme. Erinnerungsliteratur der Sinti und Roma	442
Auschwitz, Ravensbrück, Lackenbach: Zeugenschaft der Überlebenden	442
›Time of the Gypsies‹: Von der eigenen Geschichte erzählen	469
 Epilog	 479
 Danksagung	 484
Anmerkungen	485
Literaturverzeichnis	536
Personenregister	575
Werkregister	581
Editorische Notiz	590

Prolog

Die Idee, eine europäische Geschichte der Ausgrenzung der Romvölker zu schreiben, die in der deutschen Sprache abwertend ›Zigeuner‹ genannt werden, verdankt sich mehr oder weniger einem Zufall. Sie reicht zurück in die aufregenden und aufgeregten Jahre nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Systems und der Öffnung des Eisernen Vorhangs in den frühen neunziger Jahren. Seit langem mit dem Thema des Fremden und Eigenen in der Literatur befasst, sollte ich in einer Situation, in der das explosionsartige Anwachsen fremdenfeindlicher Gewalt in ganz Deutschland Ängste vor einer Vergangenheit hochkommen ließ, die man bewältigt glaubte, auf einer Veranstaltung ein paar Erklärungsansätze vorstellen, die in den Geisteswissenschaften damals Gewicht hatten. Bei den Nachforschungen über die Pogrome in Rostock-Lichtenhagen, deren Ausmaße und Begleitumstände den Vorsitzenden des Zentralrats der Juden, Ignatz Bubis, nicht zu Unrecht an die Ausschreitungen am 9. November 1938 erinnerten, stieß ich auf die Aussage einer sechzehnjährigen Schülerin, die sich an den Gewalttaten aktiv beteiligt hatte und deshalb – beinahe wie zur Belohnung – interviewt worden war: »Wären Zigeuner verbrannt, hätte es mich nicht gestört. – Vietnamesen schon, aber Sinti und Roma egal.«¹ Den Furor der Verachtung und das Ausschalten menschlicher Empfindung, die im kühl dahingesagten »egal« sichtbar werden, konnte ich nicht so leicht vergessen. Die Täterin rechtfertigt ihren Tötungswunsch durch die Hierarchisierung der Opfer. Fremde, gleich welcher Herkunft, wähnt sie weit unter sich. Die ›Zigeuner‹ aber werden als »Abschaum«² jenseits jeder Menschlichkeitsgrenze verortet.

Blickt man zurück auf die Geschichte der Romvölker in den sechshundert Jahren ihrer Anwesenheit in Europa, kommt man immer wieder zu dem Befund, dass ihre Verfolgung und Vernichtung die Mehrheitsbevölkerung ebenso wenig ›gestört‹ hat wie die Rostocker Biedermänner und -frauen ihr möglicher Verbrennungstod nach der Brandstiftung der Jugendlichen in den Asylantenheimen. Doch aus welchen Quellen speist sich die instinktive Verachtung der ihnen völlig unbekanntem Menschen? Ließ sich nicht im gleichen Zeitraum beobachten, wie der Flamenco die Tanzstudios und Volkshochschulkurse eroberte und Künstler wie die Gipsy Kings Welterfolge feierten? Und hätten nicht deren muntere Lieder, ohne dass dies den Beteiligten aufgefallen wäre, auf den

Grillfesten am Rande der Menschenjagd in Lichtenhagen zur Anfeuerung und Steigerung der Stimmung dienen können? Eine schnelle und einfache Erklärung des Nebeneinanders von Faszination und Verachtung konnte ich nicht finden: weder mit Hilfe der soziologischen und psychologischen Theorien über Fremde und Fremdheit noch über die auf den ersten Blick sich aufdrängende Analogie zum Antisemitismus. Ohne den Umweg über die Geschichte des Verhältnisses der Romvölker zu den anderen Völkern Europas seit ihrer Einwanderung im 14. und 15. Jahrhundert, ohne den Versuch, diese dunkle Seite der Entwicklung Europas hin zur Moderne auszuleuchten, musste jede Erklärung unzureichend bleiben – erst recht im Angesicht der folgenden Vorfälle in Rumänien, Italien, Frankreich, Ungarn, der Slowakei und im Kosovo. Rasch stellte sich heraus, wie bruchstückhaft, ungenau und von Vorurteilen beladen das wenige, das wir über die Vergangenheit der Romvölker wissen, zu diesem Zeitpunkt war. Wohl oder übel musste der Staub der Archive und Bibliotheken aufgewirbelt werden, um am Ende nach einer langen Zeitreise wieder bei den Siedlungen, Dörfern und Stellplätzen heutiger Romvölker anzulangen. Zugleich wurde mir allmählich klar, dass nach dem Ende der kommunistischen Systeme in Ost- und Südosteuropa aus dem abgelegenen ein zentrales Thema im Hinblick auf die politische, soziale und kulturelle Gestaltung unseres Kontinents werden würde, allein schon deshalb, weil es sich um eine Gruppe handelt, die mehr als zehn Millionen Menschen umfasst. Nicht zuletzt wird sich die Zukunftsfähigkeit des geistigen Konstrukts Europa am Umgang mit den Romvölkern messen lassen müssen.

Warum wurden und werden Angehörige der Romvölker geradezu reflexartig als Gefahr wahrgenommen, sobald sie irgendwo auftauchen? Wie sehen die Signaturen der Bedrohung aus, die ihnen eingeschrieben sind und wurden? Ihren Körpern, ihrem Auftreten, ja allein ihrer bloßen Existenz. Und wie ist es dazu gekommen, dass ihre Gegenwart und Nähe nicht geduldet werden und ein Zusammenleben undenkbar erscheint? Um eine stichhaltige Erklärung entwickeln zu können, muss man bis zu den mittelalterlichen Invasionen und Landnahmen der Mongolen und Türken zurückblicken, die wie die Romvölker ihren Weg über die als offen und verletzlich geltende östliche Flanke Europas genommen hatten. Die frühesten Bezeichnungen der unbekannt Fremden als ›Tatern‹ und ›Ägyptier‹ weisen auf diesen Zusammenhang hin. Die nomadische Lebensweise festigte die Vorstellung von einem Volk aus der Steppe oder der Wüste. Zwar rechnete man die in kleineren oder

größeren Sippenverbänden einwandernden Romgruppen nicht direkt zu den genannten Eroberern, doch wurden sie nicht selten als deren schwächliche Vorhut oder als die von ihnen zurückgelassenen niederträchtigen ›Ausspäher‹ betrachtet. Schon in den Anfängen wurde der Fremdheit der friedfertigen Einwanderer eine bedrohliche Seite hinzugefügt. Dabei ist der Zigeunerhass nicht bloß ein Ableger des Antisemitismus, wie vielfach behauptet wird.³ Wenn man der Entwicklung der Beziehung der Romvölker zur einheimischen Bevölkerung genauer nachgeht, lassen sich für diese Auffassung, die sich nach 1945 angesichts der rassistischen Vernichtungspolitik Deutschlands durchgesetzt hat, die Juden und ›Zigeuner‹ in gleichem Maße betroffen hatte, kaum Anhaltspunkte finden. In diesem Buch sollen die Romvölker nicht im Kontext der Geschichte des Antisemitismus und der Judenverfolgung betrachtet werden, in den sie auch von Sinti und Roma selbst aus nachvollziehbaren politischen Gründen gestellt worden sind. Es soll gezeigt werden, dass Wurzeln, Gründe, Entwicklung und Funktion der Verachtung der Romvölker und der Faszination an bestimmten Elementen ihrer Lebensweise andere sind als die des Antisemitismus, auch wenn es historische Parallelen und Überschneidungen gibt und der moderne sozialbiologische Rassismus beiden Gruppen mit dem gleichen Vernichtungswillen gegenübergetreten ist. Die wichtigsten Unterschiede seien hier nur angedeutet. Während die Romvölker als geheimnisvolle Fremde unsicherer Herkunft galten, zählte das Judentum zu den Wurzeln europäischer Zivilisation und war mit einer anderen, dem Christentum, unlösbar verbunden. Deshalb sind der Zeitpunkt und die Umstände der Ankunft der Romvölker in Europa von so eminenter Bedeutung für die weitere Entwicklung. Eine ähnlich schwerwiegende Differenz zeigt sich im Hinblick auf die jüdische Selbstdefinition, die auf vielfältige Weise nach außen vermittelt wurde, während über die Kultur der Romvölker kaum etwas in Erfahrung zu bringen war. Für die Faszinationsgeschichte ist von Belang, dass man die Lebensweise der ›Zigeuner‹, deren schriftlose, die mündliche Tradierung pflegende Gesellschaftsordnung mit den ›Wilden‹ außerhalb Europas verglichen wurde, schon seit Beginn des 17. Jahrhunderts als Folklore idealisierte. Ohnehin wurden die besitzlosen Romvölker im Gegensatz zu den Juden als Erscheinung der Wälder, der Heide, der Steppen und der Wege wahrgenommen und nicht als Figuren der Städte, des Handels, der Wissenschaft und der Kultur.

Der Anspruch, die Besonderheit und Unverwechselbarkeit der Ver-

folgungs- und Faszinationsgeschichte zu zeigen, erfordert demnach unweigerlich, zu den frühesten Quellen zurückzugehen und das Untersuchungsfeld auf den gesamten europäischen Raum auszudehnen. Die nationale Perspektive hätte zu Verengungen geführt. Die deutsche ohnehin, obwohl mit der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik das düsterste Kapitel in das Land zurückführt, von dem die Darstellung ihren Ausgang nehmen wird. Am Ende meiner Forschungen lag eine Studie vor mir auf dem Schreibtisch, die in mehrere Bände hätte aufgeteilt werden müssen. Ich habe sie zu einem Band verschlankt und verdichtet, ohne die europäische Dimension aus den Augen zu verlieren, habe allerdings darauf verzichtet, jeder nationalen Entwicklung im Einzelnen nachzugehen. Bestimmte Länder wie Spanien im 16. oder Ungarn im 19. Jahrhundert werden ausführlicher behandelt, wenn dort wichtige Entwicklungen stattgefunden haben oder bemerkenswerte literarische Werke, die oft in andere europäische Länder hineingewirkt haben, erschienen sind. Auf diese Weise konnte ich den Gesamtzusammenhang darstellen und gleichsam der Gefahr entgehen, dass die zusammengeflochtenen Stränge ausfaserten. Ohne Forschungsergebnisse und Erkenntnisse zu opfern, habe ich den wissenschaftlichen Apparat, dem eine gewisse Schwerfälligkeit anhaftet, auf das notwendige Mindestmaß reduziert. Die der Arbeit zugrunde liegende Theorie, die mir am Anfang so wichtig war, habe ich nicht mehr expliziert, sondern im Vertrauen auf ihre Durchschlagskraft in die konkrete Darstellung des Gegenstands einfließen lassen. Der Fachwelt wird also das Ihrige nicht vorenthalten, dem Leser, auf dessen Neugierde und Interesse der Verfasser setzt, das Seine gegeben.

Es existieren nur wenige Phänomene, die man als europäische bezeichnen und über einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten beobachten kann. Darin liegt eine Chance, auf Regeln epochalen Wandels von Gesellschaften zu stoßen, die als ›abendländische‹ schlecht genug bezeichnet worden sind. Die in den letzten Dekaden vollendeten Projekte richteten sich, der Logik ihres Anspruchs folgend, an ›großen‹ Erscheinungen aus: dem *Prozeß der Zivilisation* (Norbert Elias), den Staaten- und Nationenbildungen, den Revolutionen und Epochenumbürchen (Reinhart Koselleck), den übergreifenden geistigen Bewegungen wie dem *Prozeß der theoretischen Neugierde* (Hans Blumenberg), der Rolle der Religion und des Religiösen oder an bemerkenswerten Sonderentwicklungen wie der Geschichte der Bildung in Deutschland (Georg Bollenbeck). Warum, so meine Ausgangsüberlegung, sollte man

Einsichten über ›Entwicklungen langer Dauer‹ nicht von der anderen Seite her gewinnen können: aus der Betrachtung des Marginalen, das wegen seiner vermeintlichen Bedeutungslosigkeit nie Eingang ins historische Gedächtnis hat finden können. Die Romvölker, die auf unterschiedlichen Migrationswegen einwanderten und nahezu jeden Landstrich des Kontinents einschließlich der Britischen Inseln erreichten, stellen ein solches randständiges europäisches Phänomen dar. Trotz nationaler, regionaler und sprachlich unterschiedlicher Ausprägungen gestaltete sich der Prozess der Wahrnehmung, Identitätszuschreibung, Aufnahme und Ausgrenzung als ein auffällig einheitliches, für das Begreifen der Nachtseiten europäischer Entwicklung zur Moderne aufschlussreiches Geschehen. Bei ihrer ›Ankunft‹ in der Übergangsphase vom Mittelalter zur Neuzeit gerieten sie in epochale Umbrüche, denen sie sich zu entziehen suchten: Strandgut aus einer vergangenen Zeit am Ufer der Moderne. Schon bald standen sie – zunächst meist negativ – für den überwundenen Zustand, das Überholte, für Verhaltensweisen, die ihren Zeitgenossen die Schamesröte ins Gesicht trieben oder ihre Wut anstachelten. Die europäischen Gesellschaften auf der Schwelle der Neuzeit suchten nach Wahrnehmungsmustern, die es ihnen erlaubten, den plötzlich auftauchenden Fremden einen sozialen Ort zuzuweisen. Dieser Vorgang war von Beginn an mit einem hohen Grad an Emotionalität verbunden und wurde von Abwehr, Ausgrenzung und Verfolgung begleitet.

Was das Denken und Fühlen der Romvölker betrifft, blicken wir zurück in einen undurchdringlichen Nebel, der sich wohl niemals lichten wird, da es an brauchbaren Zeugnissen mangelt. Wir sind hingegen mit Grunderfahrungen einer ständischen und bodenständigen Bevölkerung konfrontiert, die aus der Auseinandersetzung mit den als fremd und bedrohlich empfundenen Lebensweisen herrührt. Mit diesen Erfahrungen befinden wir uns allerdings in einem Raum der Unaufmerksamkeit, der ungenauen Beobachtung und der nachlässigen Beschreibung, in dem die Fremden ›erzeugt‹ werden, statt dass von ihnen Zeugnis gegeben wird. Das Bild des ›Zigeuners‹ ist schillernd, unscharf und ausdeutbar. Umso schärfer fallen die Werturteile und Setzungen aus, mit denen dieser Mangel ausgeglichen werden soll. Als die aufgeklärte Anthropologie um 1800 entdeckte, dass es sich bei den ›Zigeunern‹ um ein aus Indien stammendes Volk mit einer eigenen, aus dem Sanskrit entwickelten Sprache handelt, setzten zwei gegenläufige Tendenzen ein, die sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts in der Ethnographie kreuzten. Zum einen

ließen Wissenschaftler, Schriftsteller und Behördenvertreter nichts unversucht, um die zu Indoeuropäern Aufgestiegenen zu einem parasitären und zivilisationsresistenten Pariavolk zu degradieren. Zum anderen ließen die Romantiker ihre pittoresken oder unheimlichen Zigeunerfiguren ausschwärmen und sicherten ihnen durch die Schaffung eines eigenen Genres, der Zigeunerromantik, eine dauerhafte mediale Präsenz. Was man sich als ihre besondere Lebensweise ausmalte, ihre Ursprünglichkeit und Natürlichkeit, ihre Unabhängigkeit und Freiheit, wurde so zu einem facettenreichen Gegenentwurf zur bürgerlichen Industriegesellschaft stilisiert. Eine neue Phase setzte gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein, als das in geisteswissenschaftlichen Forschungszusammenhängen gesammelte und einem breiten Publikum vermittelte ethnographische Wissen über die verschiedenen europäischen Romgruppen durch Verbrechens- und Rassentheorien, die unmittelbar auf staatliches Handeln abzielten, entwertet und die folklorisierten Nomaden mit naturwissenschaftlicher Autorität in pathologische ›Asoziale‹ und ›Arbeitsscheue‹ verwandelt wurden. Die ›große Erzählung‹ über ein Naturvolk inmitten der Zivilisation wurde zu allen Zeiten, von ihrer Ankunft in Europa bis hin zur Vernichtung durch die Nationalsozialisten, ohne die Romgruppen selbst geschrieben.

Die Erfindung der ›Zigeuner‹ durch diese ›großen Erzählungen‹ stellt von Beginn an die Kehrseite der Selbsterschaffung des europäischen Kultursubjekts dar, das sich als Träger weltzivilisatorischen Fortschritts versteht. Zugleich ist sie stets die radikale Reinigung des Selbstbildes von dem, was es vermeintlich bedroht. Im Buch wird das Verhalten gegenüber den ›Zigeunern‹ mit der Angst vor der Demenz verglichen, in der sich der Mensch selbst in einem Zustand begegnet, den er als Abwesenheit alles Humanen erfährt: als Rückfall in die Kreatürlichkeit, als Verlust von Sprache, Schrift und Erinnerung und damit auch jeglicher Geschichte, aber auch als Verlust alles Kulturellen, das einen wesentlichen Teil der Identität ausmacht. Genau das entspricht dem Bild des ›Zigeuners‹, das die europäische Kultur hervorgebracht hat: schriftlos, geschichtslos, kulturlos und kreatürlich.

In diesem Buch wird von einer anderen Geschichte erzählt, von einer Geschichte, die fortschreitet, ohne Fortschritte hervorzubringen, von Veränderungen, auf die Europa wenig stolz sein kann, von versäumten und zerstörten Chancen. Mit den Worten von Zygmunt Bauman geht es um die »Kontinuität des alternativen, destruktiven Potentials des Zivilisationsprozesses«,⁴ um das, was ich als das ›böse Gedächtnis der Kultur‹

bezeichne. In meiner Geschichte werden drei Ebenen miteinander verflochten: eine Genealogie des Wissens über ›Zigeuner‹ in all seinen Ausgestaltungen vom Gerücht bis zur akademischen Wissenschaft, von empirischen Beobachtungen bis zu chimärischen Behauptungen⁵ und Lügen, eine Archäologie der Formen und Muster, in denen dieses Wissen repräsentiert und tradiert wurde, allen voran im literarischen Diskurs, schließlich eine Kulturgeschichte dessen, was von beidem auf welche Weise in das historische Gedächtnis Europas eingegangen ist, was es bewirkt und welche Entwicklungen es in Gang gesetzt oder verhindert, welche es beschleunigt oder verlangsamt hat.

Eine Bemerkung noch zu den Bezeichnungen, die hier gewählt werden. Nähern wir uns in diesem Buch der Realität von Menschen an, die in der Vergangenheit existiert haben oder in der Gegenwart leben, wird von Romvölkern oder Romgruppen die Rede sein. Das ist die umfassendste Bezeichnung, die möglich ist. In den meisten europäischen Ländern haben sich Roma oder Rom – auf Romanes das Wort für Mann/Gatte⁶ – als Oberbegriff durchgesetzt. Auch die kleine Gruppe der deutschen Sinti wird darunter gefasst. Im 19. Jahrhundert bezog sich der Name Roma hingegen vorrangig auf jene Stämme, die in Osteuropa lebten. Große Gruppen spanischer Roma nennen sich ›Calé‹, französische ›Manouches‹ und russische ›Kalderasch‹. Diese und andere Selbstbezeichnungen werden verwendet, wenn es einer genaueren sozialen und ethnischen Verortung dient. Die Fremdbezeichnung ›Zigeuner‹, deren etymologische Herkunft bisher nicht zufriedenstellend geklärt werden konnte, ist wie ihre Äquivalente in den anderen europäischen Sprachen von ›Gypsy‹ bis ›Tattare‹ selbst ein wichtiges Element dessen, was hier als Geschichte von Faszination und Verachtung untersucht wird. Sinti oder Roma werden geboren, ›Zigeuner‹ sind ein gesellschaftliches Konstrukt, dem ein Grundbestand an Wissen, Bildern, Motiven, Handlungsmustern und Legenden zugrunde liegt, durch die ihnen im Reden über sie kollektive Merkmale erst zugeschrieben werden. Der Grundbestand, der sich zu Denk- und Wahrnehmungsfiguren verfestigt, wird zählebig tradiert und dennoch durch die ›Bearbeitung‹ nach Regeln, die in diesem Buch aufgezeigt werden, ständig verändert. Weil es sich dabei also um Redeweisen und mediale Repräsentationen, um die Erfindung einer Ethnie in einem übertragenen Sinn handelt und nicht um denkende, fühlende und handelnde Subjekte, kann und muss die Bezeichnung Zigeuner (von hier an) ohne Anführungszeichen verwendet werden. Die Diskrepanz zwischen der kontinuierlichen Repräsentation

der ›erfundenen‹ Zigeuner in unterschiedlichen Diskursen, vor allem in Kunst und Literatur, und dem nahezu völligen Fehlen historischer Selbstzeugnisse der Romvölker, die über lange Zeiträume nomadisch lebten, über keine eigene Schriftkultur verfügten und politisch nicht in Erscheinung traten, ist gewaltig. Auch für sie soll eine Erklärung angeboten werden. Die Konzentration auf die Geschichte des Fremdbildes schließt jedoch nicht aus, über die Spurensuche in den Archiven, den gelehrten Abhandlungen und den Werken der Literatur und Kunst etwas über die tatsächliche Kultur, Lebensweise, Geschichte und Sprache der europäischen Romvölker in Erfahrung zu bringen.

Einzelne literarische Werke werden besonders hervorgehoben, denn nur in einer genauen Textanalyse kann die Literaturwissenschaft ihre Stärken zur Geltung bringen und zu Ergebnissen gelangen, die mit historiographischen oder soziologischen Methoden nicht zu erzielen sind. Sie sind ein Indikator dafür, dass historische Ereignisse »Spuren hinterlassen haben, daß sie fortbestehen und mit ihrem Fortbestand innerhalb der Geschichte eine Reihe von manifesten oder verborgenen Wirkungen ausüben«. ⁷ Anders als historische Quellen entziehen sie sich wegen ihrer Einzigartigkeit und Vieldeutigkeit einem raschen Zugriff. Literarische Werke können Bilder und Klischees tradieren, aber auch entlarven, sie vermögen Kontinuitäten zu stiften, aber ebenso Brüche zu inszenieren, sie können Selbstverständlichkeiten behaupten und Selbstverständliches verfremden. Um neben dem Besonderen und Abweichenden auch das Automatisierte und die Wiederholung kenntlich zu machen, wird neben den im Detail untersuchten Texten eine möglichst große Anzahl weiterer – heute oft vergessener – Werke vergleichend herangezogen, die aber um der Lesbarkeit des Buches willen im Hintergrund bleiben. Aus dem gleichen Grund wechseln sich exemplarische Einzeluntersuchungen und Überblicksdarstellungen ab.

Vielleicht ist Fassungslosigkeit der Eindruck, der angesichts der zerstörerischen Energien sowie der Macht- und Vernichtungsphantasien, die in diesem Buch gezeigt werden, zurückbleibt. Vielleicht bleibt das daraus resultierende Mitleid mit den Opfern der Geschichte. Es sollte aber nicht vergessen werden, dass sich dieses Buch in erster Linie mit den ›Erfindern‹ und deren Konstruktionen des Zigeuners befasst und die Geschichte der Romvölker aus genannten Gründen nur sehr vermittelt skizziert werden kann. Es geht um die Gelehrten, Intellektuellen, Schriftsteller und Wissenschaftler, um die ›Kulturträger‹, aus deren Wissen und Können vor allen Dingen Befindungen und Ausgrenzung, aber

auch Faszination und Romantisierung resultierten. Ihre Verantwortung lässt sich jenseits emotionaler Empörung nüchtern benennen. Nicht zuletzt vermag, wenn man in diese Richtung blickt, erklärt zu werden, welche Alternativen, Weichenstellungen und Möglichkeiten zu bestimmten Zeitpunkten möglich gewesen wären. Es ist wenig erhellend, die Leidensgeschichte mit einem unveränderlichen Schicksal gleichzusetzen, wozu manche Darstellungen der Romvölker neigen.

Wer ein Buch wie dieses schreibt, dem wird hartnäckig immer wieder die Frage gestellt, welche Lehren aus den Ergebnissen und Einsichten zu ziehen seien. Kaum hat man den Staub der Archive abgeschüttelt, soll man als Mahner und Warner den Finger erheben. Vielleicht ist man in der Tat in der Lage, Zeichen der Bedrohung nun früh zu bemerken, Verbindungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart präzise herzustellen und Konstellationen zu vergleichen. Doch lassen sich die Lösungen der Konflikte und Probleme nicht an Experten abgeben, die mit ihrem Wissen allenfalls zur Beruhigung oder Dramatisierung aktueller, als krisenhaft empfundener Situationen beitragen können. Dieses Buch ermöglicht einen Blick in den Spiegel, auch wenn es von der Erfindung eines Gegenübers der europäischen Völker handelt. Wir erfahren mehr über uns, unser Denken, Fühlen und Verhalten, über Ausgrenzung, Aneignung und zivilisatorischen Hochmut, als über die Romvölker. Beim Lesen der hier herangezogenen Texte verspürt man, wie bei jeder Bezeichnung, Beschreibung und Wertung der Fremden, die Zigeuner genannt werden, eine Asymmetrie hergestellt wird, wie der Schreibende sich aufbläht, wie sein Ich wächst, wie er in Allmachtsphantasien verfällt und schließlich glaubt, auch wenn er eine noch so erbarmungswürdige Figur abgibt, dem Bild europäischer Kultur zu genügen. Heute angesichts des Wiederauflebens des ›Zigeunerhasses‹ in Europa kommt uns die Geschichte ihrer Verachtung wie ein Wiedergänger vor, dessen Erscheinen uns wie der Antisemitismus und Nationalismus in Schrecken versetzt – als eines der Gespenster, von denen es in Henrik Ibsens (1828–1906) gleichnamigem Stück heißt: »[W]ir können es nicht loswerden.«⁸ Man könnte Ibsen zustimmen, wenn mit dem Loswerden Verdrängen gemeint ist. Der Vorstellung der Unabwendbarkeit von Konflikten, Problemen und historischen Katastrophen soll widersprochen werden. Gespenster wie die Verachtung der Zigeuner lassen sich vertreiben, wenn man sie aus der Nacht des Hasses und der Feindlichkeit gegenüber dem Fremden und Anderen ans Licht zerrt. Durch die europäische Vereinigung ist eine der seltenen Situationen entstanden, mit der Gegenwart

sozialer und ethnischer Diskriminierung zugleich auch die gespenstische Vergangenheit in den Griff zu bekommen: die jüngste, über die die Überlebenden von Verfolgung und Vernichtung nicht mehr schweigen, und die lange Geschichte, die in diesem Buch erzählt wird.

